

Erste Lesung: Sir 27, 4–7 (5–8)

⁴Im Sieb bleibt, wenn man es schüttelt, der Abfall zurück;
so entdeckt man den Unrat eines Menschen in seinem Denken.

⁵Der Brennofen prüft Töpferware
und die Erprobung des Menschen geschieht
in der Auseinandersetzung mit ihm.

⁶Den guten Boden eines Baumes bringt seine Frucht zum Vorschein;
so das Wort die Gedanken des Herzens.

⁷Lobe keinen Menschen,
ehe du nachgedacht hast;
denn das ist die Prüfung für jeden!

Zweite Lesung: 1 Kor 15, 54–58

Schwestern und Brüder!

⁵⁴Wenn sich dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit bekleidet
und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit,
dann erfüllt sich das Wort der Schrift:
Verschlungen ist der Tod vom Sieg.

⁵⁵Tod, wo ist dein Sieg?

Tod, wo ist dein Stachel?

⁵⁶Der Stachel des Todes aber ist die Sünde,
die Kraft der Sünde ist das Gesetz.

⁵⁷Gott aber sei Dank,
der uns den Sieg geschenkt hat
durch unseren Herrn Jesus Christus.

⁵⁸Daher, meine geliebten Brüder und Schwestern,
seid standhaft und unerschütterlich,
seid stets voll Eifer im Werk des Herrn
und denkt daran,
dass im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist!

Evangelium: Lk 6, 39–45

In jener Zeit

³⁹sprach Jesus in Gleichnissen zu seinen Jüngern:

Kann etwa ein Blinder einen Blinden führen?

Werden nicht beide in eine Grube fallen?

⁴⁰Ein Jünger steht nicht über dem Meister;

jeder aber, der alles gelernt hat,

wird wie sein Meister sein.

⁴¹Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders,
aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht?

⁴²Wie kannst du zu deinem Bruder sagen:

Bruder, lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!,
während du selbst den Balken in deinem Auge nicht siehst?

Du Heuchler!

Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge;

dann kannst du zusehen,

den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen.

⁴³Es gibt keinen guten Baum,
der schlechte Früchte bringt,
noch einen schlechten Baum,
der gute Früchte bringt.

⁴⁴Denn jeden Baum erkennt man an seinen Früchten:
Von den Disteln pflückt man keine Feigen
und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben.

⁴⁵Der gute Mensch bringt
aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor
und der böse Mensch bringt
aus dem bösen das Böse hervor.
Denn wovon das Herz überfließt,
davon spricht sein Mund.

Ansprache

Zum ersten Mal seit fast 80 Jahren wird der Frieden in Europa durch einen Angriffskrieg gebrochen, zum ersten Mal, seit die deutsche Wehrmacht 1939 in Polen eingefallen ist. Aus dem damaligen Angriff ist ein Weltkrieg entstanden, und die Befürchtungen, dass dies wieder geschieht, sind sehr real. Was wir allerdings auch nicht vergessen dürfen: Es ist seit diesem Zeitpunkt nicht der erste Krieg in Europa; wir dürfen die furchterlichen Gemetzel im Balkan in den 90er Jahren und die vielen Opfer damals nicht vergessen. Aber dass ein Land einem anderen den Krieg erklärt, unter einem vorgeschobenen Vorwand, das ist tatsächlich seit damals das erste Mal. Ich jedenfalls habe das nicht mehr für möglich gehalten, ich habe mich hier geirrt. Was ist jetzt unsere Aufgabe?

In der Zeit der Pandemie gab es einige Vorwürfe von außen, die Kirche habe nichts gemacht. Es sei doch die Aufgabe der Kirche, Zuversicht und Hoffnung zu geben, und hier hätte sie versagt. So ganz teilen kann ich die harte Kritik nicht, denn es ist in dieser Hinsicht schon auch vieles von kirchlichen Gruppen und Pfarreien getan worden. Wobei man auch nicht vergessen darf: Als normale Menschen waren auch wir mit der Situation in vielerlei Hinsicht überfordert, und wir hätten sicher auch noch mehr tun können. Aber nun sind wir wieder in einer großen Krise und wir sind wieder herausgefordert, Zeichen der Zuversicht und der Hoffnung zu setzen. Wie können wir das?

Sicher können wir jetzt in humanitärer Hinsicht einiges tun. In Trier zum Beispiel sind es die Malteser, die Hilfstransporte organisieren. Vor allem in Polen richtet man sich für die Aufnahme von Flüchtlingen. Mit Sicherheit sind da auch viele kirchliche Gruppen dabei. Aber Hoffnung und Zuversicht schenken bedeutet eben noch ein bisschen mehr.

Was Zuversicht und Hoffnung geben kann, ist das Gebet. Ich weiß, dass manche Außenstehende müde lächeln, wenn sie hören, dass die Kirchen zum Gebet aufrufen. Wer keinen Bezug zu Gott und zum Gebet hat, sieht darin nur eine Vertröstung und Naivität. Aber das Gebet ist nicht nur die ureigene Aufgabe der Kirche und Auftrag Jesu: Betet ohne Unterlass, hat er seine Jünger ermahnt. Beten ist auch der Ausdruck dafür, dass wir uns einer höheren Instanz verpflichtet wissen. Es ist der Ausdruck dafür, dass wir Menschen uns nicht für Gott halten, sondern uns unserer Begrenztheit bewusst sind. Wir beten, weil wir uns unserer Schwachheit bewusst sind.

Und wenn wir gemeinsam beten, dann erfahren wir, dass wir in unserer Schwäche nicht alleine sind, und allein das kann uns schon Hoffnung und Zuversicht geben.

Wenn wir beten, dann bitten wir, dass Gott eingreift in unser Leben. Wenn wir um Frieden beten, dann beten wir darum, dass Gott die Herzen und die Gedanken der Menschen lenkt, die für den Krieg verantwortlich sind. Nüchtern betrachtet, scheint das oft nicht zu funktionieren. Denn obwohl immer wieder gebetet wird, geschehen Naturkatastrophen, und es werden Kriege geführt, Menschen werden Gewalt ausgesetzt und üben weiterhin Gewalt aus. Das ist das, was wir sehen und wahrnehmen. Was aber nicht passiert, das können wir nicht wahrnehmen, und hier müssen wir darauf vertrauen, dass unser Gebet vielleicht auch vieles verhindert hat. Aber das ist mehr oder weniger Spekulation, beziehungsweise Ausdruck unserer Hoffnung und unserer Zuversicht, unseres Gottvertrauens.

Was wir aber sehr wohl wahrnehmen könnten, das sind die Veränderungen in und an uns selbst, die sich mit dem Gebet einstellen. Wir beten ja nicht nur, dass Gott in die große Politik eingreift. Wir beten ja auch immer wieder darum, dass Gott uns leitet, wo wir selbst für den Frieden eintreten können, in unserem konkreten Umfeld. „Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens“, dieses Gebet, das dem Heiligen Franz von Assisi zugeschrieben wird, bringt das zum Ausdruck. In diesem Sinne kann uns das heutige Evangelium einen großen Schritt weiter bringen. Denn es nimmt unser alltägliches Verhalten in den Blick. Wie gehen wir mit unseren Mitmenschen um? Wie ist unsere Haltung gegenüber dem oder der anderen? Wo gebärden wir uns als Heuchler, die zwar das Schlechte beim Anderen sehen, aber nicht die eigenen Defizite bemerken? Wer sich dessen bewusst ist, der geht anders mit seinem Mitmenschen um. Der sieht eben nicht nur den Splitter im Auge des Anderen, sondern auch den Balken im eigenen Auge. Und wer diesen zuerst herauszieht, bevor er die Anderen zurechtweist, der tut damit immens viel für den Frieden.

Sehr wichtig ist auch unsere Sprache, weil sie viel von unserem Denken verrät, und andererseits auch unser Denken beeinflusst. „Wovon das Herz überfließt, davon spricht der Mund.“ Es lohnt sich, auf die Worte zu achten, die gerade in der aktuellen Situation gesprochen werden, und die wir benutzen. Da ist nur das Beispiel der Verallgemeinerung. Gerne wird schnell von „den Russen“ und „der Ukraine“ gesprochen. Es gibt nicht „den Russen“, und die Menschen in der Ukraine sind nicht „die Ukraine“. Eine solche Rede dient nicht dem Frieden, sondern verhärtet die Fronten. Wir werden den einzelnen Menschen nicht gerecht, wenn wir sie in eine Schublade mit anderen stecken. Das gilt nicht nur für die jetzige Kriegszeit, sondern immer und überall in unserem Alltag. Es ist ein Weg, auf dem der Friede Jesu zu uns kommt.

Als Kirche sind wir aufgerufen, Hoffnung und Zuversicht zu schenken. Wir können das, weil Gott uns selbst Hoffnung und Zuversicht schenkt, gerade in schweren Zeiten. Die jetzige Zeit ist auch eine Bewährungsprobe für unseren eigenen Glauben. Entdecken wir wieder neu das Gebet für uns, unsere Welt und unseren Glauben. Ich schließe mit dem allgemeinen Friedensgebet:

Herr, unser Gott, hab Erbarmen mit uns, denn wir hoffen auf dich. Lass deinen Geist unter uns wirksam werden, den Geist der Gerechtigkeit und des Friedens, den Geist der Versöhnung und der Vergebung. Öffne unsere Ohren für dein Wort und unsere Herzen für deine Gegenwart. So erlangen wir den Mut zu Visionen und die Kraft zu teilen, was wir haben. Dass der Friede wachse unter uns und auf der ganzen Erde, darum bitten wir durch Christus unseren Herrn. Amen.